

## Hans-Ulrich Klose

ehem. Mitglied des Deutschen Bundestages

Am 14. Juni 1937 wurde ich in Breslau mitten hinein in die nationalsozialistische Diktatur geboren. Zwei Jahre später begann der Zweite Weltkrieg. Als er endete, war ich noch nicht ganz acht Jahre alt. Das Kriegsende erlebte ich in Bad Landeck in der Grafschaft Glatz in Schlesien. Ein Jahr später wurden wir von dort ausgewiesen. Die ungewisse Reise endete nach fünf Tagen in Bielefeld in der britischen Besatzungszone. Dort bin ich, unterbrochen von einem einjährigen Aufenthalt als Austauschschüler in den USA, zur Schule gegangen, dort machte ich 1957 das Abitur.

Ich hatte Glück, ich durfte studieren (Rechtswissenschaften), bestand im Jahr 1961 die erste und 1965 die zweite juristische Staatsprüfung. Danach arbeitete ich als Jugendstaatsanwalt in Hamburg, später als EDV-Koordinator in der Justizbehörde und zuletzt als persönlicher Referent des damaligen Hamburger Justizsenators Peter Schulz.

Politisch engagiert war ich schon während der Schulzeit. Das Austauschjahr in den USA hatte dazu beigetragen, die Faszination, die vom jungen amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy ausging, die sog. Spiegel-Affäre (1962), bei der es um die Freiheit der Medien ging, und das Vorbild meines Vaters, der Sozialdemokrat war, ein – wie er selbst sagte – „distanzierter“ Sozialdemokrat. Mein Vater war Lehrer und klug genug, um mir nicht allzu viele Ratschläge mit auf den Lebensweg zu geben, für die Politik aber hatte er einen. Er lautete: Wenn Du nicht willst, dass braune oder rote Banausen (er meinte Nazis und Stalinisten) es machen, dann mach es selbst. An diesen Ratschlag habe ich mich bis zum heutigen Tage gehalten. Mitglied der SPD wurde ich 1964, arbeitete mit bei den Hamburger Jungsozialisten, wurde 1968 zum stellvertretenden Landesvorsitzenden der Hamburger SPD gewählt, 1970 in die Hamburger Bürgerschaft. 1970 wählte mich die SPD-Bürgerschaftsfraktion zu ihrem Vorsitzenden. In späteren Jahren habe ich oft darüber nachgedacht, ob ich nicht zu schnell und mit zu jungen Jahren aufgestiegen bin. Als ich 1973 Innensenator wurde war ich 36, als ich das Bürgermeisteramt übernahm gerade 37. Sehr jung also und noch nicht ganz „fertig“.

Die Amtszeit als Bürgermeister hatte Höhen und Tiefen. Die Haushaltslage zwang mich gleich zu Beginn, einen harten Sparkurs zu fahren. Die Stadtentwicklungspolitik wurde zur Stadtteilentwicklungspolitik; geplant wurde kleinteiliger als in den Vorjahren. Zu den wichtigen Entscheidungen meiner Amtszeit gehören, die (später als Vorbild dienende) Einrichtung der Leitstelle „Gleichstellung der Frau“, die Gründung von Seniorenbeiräten und Sozialstationen, der Einstieg Hamburgs beim Flugzeugbauer MBB und der Beschluss zur Gründung der Technischen Universität Hamburg-Harburg, eine nicht nur hochschulpolitisch bedeutsame Entscheidung, von der Hamburg und die norddeutsche Region bis zum heutigen Tage profitieren.

Die höchst Streitige Diskussion um das Kernkraftwerk Brokdorf führte 1981 zu meinem Rücktritt. Ich war gegen den Bau des Kernkraftwerkes (vor allem wegen der bis heute ungelösten Entsorgungsfrage), konnte mich damit aber in meiner Partei nicht durchsetzen. Eine „Kernkraftwende“ vollzog die SPD erst zwei Jahre später, dann aber mit großer Mehrheit.

Das Ende meiner Bürgermeisterzeit war nicht das Ende meiner politischen Laufbahn. Ich arbeitete weiter mit in der Hamburger Bürgerschaft und kandidierte 1983 in der Nachfolge von Herbert Wehner im Wahlkreis Hamburg-Harburg; mit 55 % der Stimmen wurde ich dann erstmals in den Deutschen Bundestag gewählt. Dort konzentrierte ich mich voll und ganz auf die Parlamentsarbeit, spezialisierte mich im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung auf Lateinamerika und arbeitete mit an der Gestaltung des neuen SPD-Programms im Bereich Wirtschaft. Ich wurde Mitglied im Fraktionsvorstand, im SPD-Parteivorstand und 1987 überraschend Schatzmeister der SPD. Schatzmeister ist kein Amt, nach dem ich mich

## Hans-Ulrich Klose

ehem. Mitglied des Deutschen Bundestages

gedrängt hatte. Die große Aufgabe der Sanierung der Parteifinzen faszinierte mich gleichwohl.

Im November 1991 wählte mich die SPD-Bundestagsfraktion zu ihrem Vorsitzenden. Ob das eine gute Entscheidung war, weiß ich nicht. Ich bin kein „hundertprozentiger“ Sozialdemokrat, keiner, der alles für gut und richtig hält, was die eigene Fraktion und Partei sagt und tut. Ich halte für möglich, dass auch der politische Gegner gelegentlich Recht hat. Das passt nicht so richtig zu dem Selbstverständnis eines Fraktionsvorsitzenden. Ich blieb, wie mir auch die Presse attestierte, der „Querdenker“, dessen Meinung nicht immer mit der offiziellen Linie der eigenen Partei übereinstimmt.

Gern denke ich zurück an meine Tätigkeit als Vizepräsident des Deutschen Bundestages. Parlamentspräsidentin war Rita Süßmuth, mit der ich gut zusammen gearbeitet habe; auch in den schwierigen Zeiten, als es darum ging, die Rechtsstellung der Abgeordneten neu zu ordnen und den Deutschen Bundestag, der nach der Wiedervereinigung sehr groß geworden war, zu verkleinern. Schwierig auch der Bonn-Berlin Umzug, bei dem ich mich um die sozialen und personellen Probleme der Bundestagsmitarbeiter kümmerte.

Seit 1998 arbeitete ich ganz überwiegend im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik. Eine Legislaturperiode lang als Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses, danach als stellvertretender Vorsitzender. Ich sah meine Aufgabe in erster Linie als Moderator, der der Zusammenarbeit der Fraktionen verpflichtet war. Dabei bekannte und bekenne ich mich zu dem Politikstil der „leisen Diplomatie“, die nach meiner Erfahrung mehr bewirken kann als auftrumpfendes Agieren. Die Probleme der Welt, die eigenen eingeschlossen, mit den Augen der anderen zu sehen, die eigenen Interessen in Übereinstimmung zu bringen mit den Interessen der Partner, darum geht es in der Außenpolitik. Deutsche Außenpolitik zeichnet sich – glücklicherweise – aus durch Kontinuität und Konsens. Fixpunkte sind: der Prozess der europäischen Einigung und die transatlantische Zusammenarbeit. Um beides bemühte und bemühe ich mich mit Nachdruck und werde das auch in Zukunft tun.